

3. Die Originalität des *Decameron*

In den Erzählungen, die Boccaccio vor der Novellensammlung geschrieben hat, hat er eindrucksvoll und erfolgreich demonstriert, dass er, in der Nachfolge des hoch verehrten Dante,<sup>68</sup> gedankenreiche italienische Terzinen zu verfassen verstand; in der Nachfolge römischer und italienischer Dichter bearbeitete er das Thema der Liebe als körperliches Begehren, unter psychologischen und unter sozialen Aspekten. In der Darstellung dieses komplexen Themas sah er offenbar seine vornehmliche dichterische Aufgabe, so als suchte er eine Antwort auf die Frage: Ob und wie können Frauen und Männer der Naturgewalt der Liebe folgen und trotzdem ein glückliches und tugendhaftes Leben führen?

Allerdings verwendete er für die Darstellung des Problems und für den Versuch, die Frage zu beantworten, Formen, Stoffe und Figuren seiner lateinischen und volkssprachlichen Vorgänger: Traumvisionen; Allegorien – Garten der Liebe; Personifikationen – Tugenden als verführerische Nymphen, Liebe und Keuschheit als Göttinnen; präziöse Periphrasen aus der griechisch-römischen Mythologie; die Hirtenidylle;<sup>69</sup> Erzählungen über antike Helden oder über den sagenhaften Trojanischen Krieg; populäre Versepen. Er hat außerdem von Ovid gelernt, dass die literarische Kommunikation zwischen Liebenden einerseits deren Gefühle beflügelt und dass sie andererseits die Leser oder Zuhörer unterhält und belehrt; nach Ovid verwendet er auch Rahmenerzählungen, um »etwas im Wechsel [zu] erzählen den müßigen Ohren im Kreise«.<sup>70</sup>

Boccaccio folgt in den frühen Erzählungen dem Prinzip der Nach-

68 Boccaccio, *Amorosa visione* VI, 1 ff.

69 Vgl. Garber 1976.

70 Ovid, *Metam.* IV, 40 f.; vgl. ebd., X, 143 ff.; IX, 2 ff.; hierzu: Schmitzer 2001, S. 109, 120. Jürgen Grimm (1965, S. 120) hat auf diesen Ursprung der Rahmenerzählung des *Dec.* aufmerksam gemacht.

ahmung; er schreibt so, wie er es bei anderen gut findet und übernimmt im Großen und Ganzen die Antworten der Vorgänger auf seine Frage; er bemüht sich nicht um eine neue oder originelle Antwort; er scheint noch nicht das volle Vertrauen in sein Ingenium, in seine eigene Erfindungskraft gefasst zu haben.<sup>71</sup>

Die Inspiration zur selbstständigen dichterischen Gestaltung und Beantwortung der Frage, wie die Menschen mit der Liebe und mit ihren Leidenschaften zurechtkommen und umgehen sollten, hat er offenbar durch das Studium der Ethik des Aristoteles und der Schriften Ciceros gefunden.<sup>72</sup> Zu Beginn des zweiten Buches der *Nikomachischen Ethik* erläutert Aristoteles, dass die dianoetischen oder Verstandestugenden, wie Weisheit, Verstand, Klugheit, durch Belehrung entstehen und wachsen, dass die sittlichen Tugenden, wie Standhaftigkeit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Mäßigkeit, den Menschen hingegen durch Gewöhnung zuteilwerden. Im Unterschied zu den natürlichen Vermögen der Sinneswahrnehmungen »erlangen wir [die sittlichen Tugenden] nach vorausgegangener Tätigkeit, wie dies auch bei den Künsten der Fall ist«. Wie man durch Zitherspielen ein guter oder schlechter Zitherspieler werde, so werde man durch das Verhalten im kommerziellen Verkehr gerecht oder ungerecht, durch das Verhalten in Gefahren werde man mannhaft oder feige; bei Anlässen zur Begierde oder zum Zorn werden die einen mäßig und sanftmütig,

71 Quintilian, *Ausbildung des Redners* 10, Kap. 2, 1–12; S. 484 ff.; Komm. VI 6. – Vgl. Petrarca 2006, S. 179 ff.; Brockmeier 2010.

72 Auf Boccaccio als »Moralphilosophen«, auf sein Studium der *Nikom. Ethik* und des Kommentars von Thomas von Aquino haben Kurt Flasch (1992, S. 50 ff.) und Victoria Kirkham (1993, S. 262 f.) aufmerksam gemacht. Beispiele für Boccaccios intensive Lektüre der *Nikom. Ethik* finden sich in einzelnen Novellen: Komm. Titel; II 9, 75; II 10, 5; IV 6; V 8; IX 7; X 1, 2; X 8, 1; die Schriften Ciceros werden im Kommentar wiederholt angeführt: Komm. Vorwort; I Einleitung, 53; I 3; I 6, 9; I 8; I Schluss, 14; II 1; IV 2; IV 3, 20; IV 6, 1; IV 8; V 1; V 9; V 10; VI Einleitung; VI 1, 2; VI 10; VIII 3; IX Einleitung; IX 4; X 1; X 3; X 5, 14; X 8; X 9; X 10; X Schluss; Schlusswort des Autors, 18.

die anderen zügellos und jähzornig: »aus gleichen Tätigkeiten erwächst der gleiche Habitus [griech. *hexis*].« Die Aufgabe sei es, den Tätigkeiten von Jugend an eine bestimmte »Sinnesart« zu verleihen; denn auf diese Weise entstehe der lobens- oder tadelnswerte Habitus eines Menschen.<sup>73</sup>

Boccaccio lässt nun in der Rahmenerzählung des *Decameron* sieben junge Damen und drei junge Herren auftreten, die als idealisierte Vertreter des Florentiner Patriziates zu verstehen sind. Die Geschichten, die sie sich erzählen, werfen ein Licht auf die »mentale Physiognomie« dieser Vertreter der städtischen Elite:<sup>74</sup> Mit dem alten Adel teilen sie eine gewisse Begeisterung für die Suche nach Abenteuer und Ruhm, wenn es auch überwiegend Liebesabenteuer sind, denen sie nachhängen; oder sie sprechen von dem Ruhm, den Großmut und Freigebigkeit einbringen; Kreuzzüge gehören der Vergangenheit an; die Bewährung mit dem Schwert ist ihnen nicht fremd, aber sie bevorzugen die Bewährung durch das Wort und die Rechtsprechung; es erscheint ihnen selbstverständlich, dass riskante Handelsunternehmungen und Geldgeschäfte in ganz Europa die Grundlage ihres Reichtums geschaffen haben; und als feine Leute verstehen sie es, das einfache Volk auf Distanz zu halten.<sup>75</sup>

Besonders vorbildlich erscheinen die Erzählerinnen und Erzähler, weil sie in ihren Affekten und Handlungen »die Mitte und das Beste« beachten und sich sowohl durch die Verstandestugenden wie Verstand und Klugheit, als auch durch die sittlichen Tugenden der Freigebigkeit und Mäßigung auszeichnen.<sup>76</sup>

73 *Nikom. Ethik* 11, 1, S. 26 f. (»Sinnesart«: griech. *ethos*, lat. *mos*, *-ris*, *virtus moralis*). »Habitus« wird in *Dec.* x 9, 72 verwendet.

74 Reinhardt, *Die großen Familien Italiens*, Einleitung, S. xi f.

75 *Dec.* vi Einleitung; vgl. Neumeister 1996, S. 71.

76 *Nikom. Ethik* 11, 5, S. 35: »Die Tugend aber liegt auf dem Felde der Affekte und Handlungen, wo das Übermaß verfehlt ist und der Mangel Tadel erfährt, die Mitte aber Lob erntet und das Rechte trifft« (ebd. I, 13, S. 25). Zu der »Mesotes-

Während die Pestepidemie wütet und die Stadtgesellschaft zerfällt, verhalten sie sich verständiger als ihre maßlos oder hilflos reagierenden Mitbürger, weil sie ihre Selbsterhaltung im Sinn haben und weil sie Elend und Sittenlosigkeit nicht ertragen.<sup>77</sup> Sie stellen aber auch ihre Klugheit unter Beweis, indem sie ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung für die Gestaltung des Zusammenlebens während des Aufenthaltes auf dem Lande einsetzen und indem sie im Auftrag des Dichters nicht nur wiederholt auf den Unterhaltungswert, sondern auch auf das »Wissenswerte« oder den Nutzen der Erzählungen für das Leben außerhalb ihres auserlesenen Kreises aufmerksam machen.<sup>78</sup> Die Erzählerinnen und Erzähler sprechen über sittliche oder unsittliche Verhaltensweisen von Menschen aus allen Ständen; hiermit möchten sie sich vergnüglich die Zeit vertreiben und gleichzeitig Wissenswertes mitteilen; im Auftrag des Autors verfolgen sie mittels der Wiederholung ähnlicher oder gleicher Fälle<sup>79</sup> auch die Absicht,

lehre« des Aristoteles s. Ursula Wolf (2010). Vgl. *Dec.* I Einleitung, 95; Komm. I Einleitung, 20; zur maßvollen Äußerung der Gefühle unter den Erzählern siehe: I Schluss, 22; III Schluss, 1–4, 18; IV Schluss, 18; V Schluss, 8ff.; VI Schluss, 47; VII Schluss, 15; zu ihrer beherrscht moderaten Gangart: II Einleitung, 2; Aristoteles, *Nikom. Ethik*, IV, 8, S. 88; hierzu: A. Battistini, »Retorica«, *Lessico critico decameroniano*, S. 340; vgl. Brockmeier 1974. Freigebig verhalten sich die Erzähler, indem sie ihr Hab und Gut dem gemeinsamen Vergnügen zur Verfügung stellen (*Dec.* I Einleitung, 65, 71; II Schluss, 7; III Einleitung, 4).

77 *Dec.* I Einleitung, 60–61.

78 Aristoteles, *Nikom. Ethik* VI, 11, S. 144, hat zwischen Klugheit, griech. *phronesis*, und »Verständigkeit«, griech. *synesis*, unterschieden: »die Klugheit ist *gebietend*, da es ihr Ziel ist zu bestimmen, was man tun oder nicht tun soll; die Verständigkeit dagegen ist nur *beurteilend*«. Thomas von Aquin hat das in seinem Kommentar (Liber 6, Lectio 9) in lat. Sprache erläutert: »Unde dicit quod prudentia est *praeceptiva*, inquantum scilicet est finis ipsius determinare quid oporteat agere vel non agere, sed *synesis* est solum *iudicativa*.«

79 So weisen die Erzähler wiederholt auf die Allmacht der Liebe hin: *Dec.* V 1; 6; VII 3; IX 1; oder auf die Eifersucht: *Dec.* VII 4; 5; 8; oder auf das Wirken der

sich und die Leserinnen und Leser davon zu *überzeugen*, dass die angemessenen oder schicklichen Verhaltensweisen der Erzählfiguren lobenswert und nachahmenswert und dass die schlechten Verhaltensweisen tadelnswert und zu meiden sind. Das Werk gibt der Leserin und dem Leser also die Möglichkeit, sich Verhaltensweisen im Sinne des Aristoteles einzuprägen und sie durch Wiederholungen einzuüben.<sup>80</sup>

Der Aufgabe des Redners wie des Dichters, die Sympathie seiner Zuhörer oder Leser zu gewinnen, sie zu *unterhalten*, hat der Autor eine besondere Würde verliehen, weil die »erfundene Hülle« (lat. *velamentum fabulosum*) von der poetischen Funktion und damit von der wissenswerten Aussage nicht abzulösen ist.<sup>81</sup> Die Sympathie des Lesers gewinnen die Erzählerinnen und Erzähler kraft der Beschreibung des Autors: »eine jede war klug, edlen Blutes, von schöner Gestalt, ausgestattet mit guten Sitten und anmutigem Anstand«; zu ihnen gesellen sich drei sympathische und »anständige« Jünglinge, die trotz der »Verderbtheit der Zeit« immer noch drei Damen in glühender Liebe verbunden sind; die Erzählerschar lebt gesittet und harmonisch in einer paradiesisch schönen Umgebung.<sup>82</sup> In der äußeren Gestalt, im Verhalten und in der Lebensgestaltung der Erzählerinnen und Erzähler wird ihre »Sinnesart« sichtbar: Mäßigung und Be-

Fortuna: *Dec.* II 3, 4; II 4, 3. – Für die Darlegung eines Sachverhaltes hat Cicero (*Auffindung des Stoffes* 1, 27, S. 61) »den Wechsel der Ereignisse, die differenzierende Schilderung der Charaktere« empfohlen.

80 Die Aufforderung, selbst großzügig zu *handeln*, richtet der »König« des letzten Erzähltages auch an seine »Untertanen« (IX Schluss, 5); zu den Aufgaben des Redners siehe Komm. VI.

81 Vgl. Anm. 60, 62, 65.

82 *Dec.* I Einleitung, 49, 78f.; III Einleitung, 11; X Schluss, 5. Die Sehnsucht Pampineas nach dem Anblick der »ewigen Schönheiten« des Himmels außerhalb der toten Stadt (I Einleitung, 66) erinnert an Dante, *Parad.* 7, 66: »Die göttliche Güte, die jede Mißgunst von sich weist, / versprüht ihr Feuer, in sich brennend, / so daß sie ihre ewigen Schönheiten entfaltet.«

herrschaft der Leidenschaften.<sup>83</sup> Da also die »Ehrenhaftigkeit« als »Schicklichkeit« zutage tritt, ist die Erzählerschar ein Vorbild für ein »anständiges« Leben; die Darstellung ihrer »körperlichen Anmut und Schönheit« und die Schilderung der »Lustorte«, in denen sich die Erzähler würdevoll bewegen, sollen den Lesern gefallen und sie von der »Einhaltung des Maßes in allen [ihren] Äußerungen und Taten« überzeugen.<sup>84</sup>

Die Handlungsträger der Novellen offenbaren ihre Moralität durch ihr richtiges oder falsches Tun.<sup>85</sup> Dieser Grundsatz der erzählerischen Gestaltung wird in der ersten Novelle vorgestellt: Die Sinnesart, der Habitus des Protagonisten, scheint eindeutig schlecht zu sein, aber seine Lügenbeichte, eine Untat in extremis, erweist sich als gute Tat. Umgekehrt wird in der fünften Novelle des zehnten Erzähltages suggeriert, dass eine kluge und ehrbare Frau, die eine unvorsichtige erotische Zusage erfüllen soll, dadurch nicht ehrlos wird. In der letz-

83 Cicero, *Pflichtgem. Handeln* 1, 93–94, S. 82 ff.: »Denn was auch immer es sei, was sich schickt, das tritt dann zutage, wenn Ehrenhaftigkeit vorausgegangen ist.« Vgl. Göttert 2009, S. 52 ff.

84 Cicero, *Pflichtgem. Handeln* 1, 95, S. 85: »Daher jedenfalls hat für die Ehrenhaftigkeit [*honestum*] insgesamt das Schickliche [*decorum*] [...] Bedeutung, und zwar hat es so Bedeutung, dass es nicht durch reine Abstraktion erkennbar wird, sondern greifbar zutage tritt.« Ebd. I, 98, S. 87. Zu den Gärten als »Lustorten« s. Komm. Einleitung I, 90.

85 Eco (1979, S. 107 f.) benennt folgende grundlegende Bestandteile einer »Erzählung« (ital. *sequenza narrativa*): »Eine Erzählung ist eine Beschreibung von Handlungen; für jede der beschriebenen Handlungen sind erforderlich: ein Handlungsträger, eine Absicht des Handlungsträgers, ein Zustand [...], eine Veränderung mit einer Ursache und mit dem Ziel, das sie bestimmt; man könnte noch Bewußtseinszustände, Gefühle und Umstände hinzufügen.« Nach W. Labov und J. Waletzky (*Erzählanalyse. Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung*; dt. in: J. Ihwe, *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Frankfurt a. M. 1973; I, S. 105) ist noch hinzuzufügen, dass eine »Teilsatzfolge« eine »temporale Grenze« enthalten muss, um als »sequenza narrativa« gelten zu können.

ten Novelle der Sammlung verhält sich der edle Ehemann wie ein Tier; aber der demütigen Griselda fehlt offenbar die moralische Initiative.

Allerdings bietet die Novellensammlung weder unterhaltsam formulierte Verhaltensregeln noch moralische Empfehlungen, wie etwa die mittellateinische Sammlung des Petrus Alfonsi, die als *Die Kunst, vernünftig zu leben* übersetzt wurde. Der Autor des *Decameron* formuliert keine Regeln, weil er offenbar der Meinung des Aristoteles folgt, dass es im Bereich des sittlichen Handelns und des im Leben Nützlichen nichts gibt, das ein für alle Mal feststeht, und der Handelnde selbst zu wissen hat, »was dem gegebenen Fall entspricht, wie dies auch in der Heilkunst und in der Steuermannskunst geschieht«. <sup>86</sup> Aristoteles geht es hierbei um die Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen, den »einheitlich-reflektierten Umgang mit den Strebungen und Affekten« oder die »inhaltliche Lebenskonzeption«; <sup>87</sup> Boccaccio hat nicht nur die Erzählerinnen und Erzähler, sondern auch die Protagonistinnen und Protagonisten der Novellen als selbstverantwortlich handelnde Individuen konzipiert. <sup>88</sup>

Die Selbstverantwortlichkeit beinhaltet nach Aristoteles, dass der Mensch sich darum bemüht, alle seine angeborenen und erworbenen Fähigkeiten nicht nur für sich selbst, sondern auch für »Eltern, Kinder, Frau, Freunde und Mitbürger« zu aktivieren und einzusetzen; hierin liegt die »Glückseligkeit« als das Endziel allen Handelns. <sup>89</sup> Ein

86 *Nikom. Ethik* 11, 2, S. 28. Vgl. Höffe 2010, S. 7f. – Nach Hermann H. Wetzel (1977, S. 25) ist im *Dec.* die »moralische Regel nicht ein für alle Mal vorgegeben«, sondern wird »autonom erstellt und immer wieder erneut diskutiert«.

87 Wolf 2010, S. 102f.

88 Sowohl die Rahmenerzählung als auch die Novellen »handeln [...] von menschlicher Autonomie statt vom Fatum oder von göttlicher Vorsehung« (Wetzel 1981, S. 406).

89 *Nikom. Ethik* 1, 5, 6, 11; S. 10f., 12, 20.

solches vollkommenes Handeln ist untrennbar mit »Lust« verbunden, »da ohne Tätigkeit keine Lust entsteht und jede Tätigkeit durch die Lust vollendet wird.«<sup>90</sup> Der schlechte Mensch weiß nicht, »was er tun und was er meiden soll«, er empfindet Lust und Unlust »in der verkehrten Weise«; er glaubt das Recht zu haben, sich jedem seiner Lust- oder Unlustgefühle überlassen zu dürfen; er liegt »mit sich selbst im Zwiespalt, und [seine] sinnliche Gier steht nach anderen Dingen als [sein] vernünftiger Wille«.<sup>91</sup>

Der erste Erzähltag des *Decameron* belehrt darüber, wie und dass die Beherrschung der Redekunst andere Menschen zum rechten Handeln und zum reflektierten Umgang mit ihren Affekten bewegt; die Protagonisten der ersten, zweiten und dritten und die Protagonistinnen der fünften und neunten Novelle vermitteln außerdem die Erkenntnis, dass rechtes Handeln und das rechte Wort in einer brisanten Situation Ausdruck der Klugheit sind,<sup>92</sup> und dass diese Klugheit das Handeln unabhängig von der guten oder bösen Gesinnung oder dem religiösen Glauben des Handelnden lenkt und bestimmt. In der Nachfolge der radikalen Aristoteliker, die im 13. Jahrhundert an der Pariser Universität lehrten, trennt Boccaccio das moralphilosophische Konzept der Novellensammlung deutlich von der theologischen Tugendlehre des Augustinus, der das wahre Glück nicht auf Erden oder im Genuss der Selbstverwirklichung, sondern in der Schau Got-

90 *Nikom. Ethik* X, 5, S. 243. Hierzu s. Ricken 2010, S. 224 f.

91 *Nikom. Ethik* II, 2; III, 2; IX, 4; S. 31; 46 f., 217. Schmitt 2008, S. 447 f.; zur detaillierten Auslegung des »Bösen« bei Aristoteles s. Wolf 2010, S. 95 ff.

92 Eingangs des 5. Kap. des VI. Buches der *Nikom. Ethik* (S. 135) fragt Aristoteles, welche Menschen klug genannt werden und beantwortet die Frage: »Ein kluger Mann [Boccaccio fügt die *kluge Frau* hinzu! P. B.] scheint sich also darin zu zeigen, dass er wohl zu überlegen weiß, was ihm gut tut und nützlich ist, nicht in einer einzelnen Hinsicht, z. B. in bezug auf Gesundheit und Kraft, sondern in bezug auf das, was das menschliche Leben gut und glücklich macht.« Theodor Ebert (2010, S. 165 ff.) hat den Gebrauch des griech. Begriffs *phronesis* durch Aristoteles kritisch untersucht.



tes suchte.<sup>93</sup> Der Autor des *Decameron*, der sich durch die Zitate aus philosophischen und literarischen Klassikern und durch die Auseinandersetzung mit seinen Kritikern als gelehrter Laie ausweist,<sup>94</sup> tritt in der Rahmenerzählung und in den Novellen außerdem die Meinung, dass der Klerus nicht mehr den Anspruch erheben darf, die Laien moralisch zu belehren. Denn als die Pestepidemie die »Autorität der göttlichen und menschlichen Gesetze« auflöst und weder Prozessionen noch Bittgebete den Menschen weiterhelfen,<sup>95</sup> beruft der Autor sieben junge Damen und drei Herren des Florentiner Patriziats, um sich über die moralischen Grundlagen ihres Lebens und des Gemeinwesens zu verständigen; und sie tun dies, ohne den sinnenfrohen, weltlichen Lebensstil aufzugeben, den sie offensichtlich vor dem Ausbruch der Epidemie führten; sie respektieren die Erinnerung an den Tod des Erlösers, aber den sonntäglichen Gottesdienst übergehen sie mit Stillschweigen.<sup>96</sup> In den Novellen selbst wird das Ansehen der Kleriker als sittlicher Vorbilder und moralphilosophischer Lehrer<sup>97</sup> untergraben: Sind sie nicht naiv, also untüchtig für das Leben außerhalb des Klosters, so sind sie geldgierig, geil und heuchlerisch; »vom Höchsten bis zum Niedersten« verhalten sie sich unwürdig und müssen sich vor allem daran erinnern lassen, dass sie ihre natürlichen sexuellen Bedürfnisse so wenig wie die Laien unterdrücken können. Als seltene Ausnahme wird das großmütige Verhalten eines hohen geistlichen Würdenträgers hervorgehoben; dem Papst bleibt nichts ande-

93 F.-B. Stammkötter, »Moralphilosophie«, *LexMA* 6, 827 ff.; die Rezeption der Ethik des Aristoteles führte zur »Bildung eines neuen laikalen Selbstbewusstseins« (Flasch 1989, S. 137; vgl. S. 119, 212, 230). Vgl. Flasch 1986, S. 355 ff.; P. Engelhardt, »Ethik 1«, *LexMA* 4, 54 f.; L. Hödl, »Averroes II.«, *LexMA* 1, 1292 ff.

94 Vgl. *Dec.* Vorwort; IV Einleitung; Schlusswort des Autors; sowie die Kommentare zu den Novellen.

95 *Dec.* I Einleitung, 9, 23.

96 *Dec.* II Schluss, 5–6; B. Kranemann, »Sonntag«, *LexMA* 7, 2050.

97 Lat. *oratores*; M. Gerwing, »Status«, *LexMA* 8, 68 f.

res übrig, als vernünftigen Wünschen von Bittstellern nachzugeben.<sup>98</sup> In einer langen Philippika formuliert ein als Pilger verkleideter Liebhaber in der siebten Novelle des dritten Erzähltages das grundsätzliche Argument gegen den Anspruch der Kleriker, die Laien und insbesondere die Frauen belehren zu müssen: Indem sie den Laien Regeln vorschreiben, verhindern sie es, dass diese selbstverantwortlich, also im Sinn ihrer Lust oder Unlust handeln; mit unerbetenen Moralpredigten stürzen sie sie ins Unglück. Nur die ganz Dummen fallen noch auf die Worte der Kleriker herein.<sup>99</sup> Die Erzählerinnen und Erzähler des *Decameron* diskreditieren die Würde des ersten Standes und entziehen ihm die Aufgabe der moralischen Belehrung; in der ersten und der zweiten Novelle der Sammlung machen sie überdies darauf aufmerksam, dass sie, obwohl sie gläubige Christen sind, mit der Theologie wenig im Sinn haben. Denn sie wollen nicht »mit dem Blick des sterblichen Auges in das Geheimnis des göttlichen Geistes« eindringen, also Glaubenswahrheiten diskutieren, sondern darüber sprechen, wie die Menschen sich während ihres irdischen Lebens verhalten; sie möchten »evidente« Erkenntnisse über richtiges oder verkehrtes menschliches Handeln austauschen.<sup>100</sup>

Auch wenn am ersten Erzähltag eine jede oder ein jeder der Erzäh-

98 *Dec.* I 2, 19; X 2, 4; II 3, 43; X 2, 30; zur Darstellung der Kleriker siehe *Dec.* I 1; I 6; I 4; III 10; 7; VIII 2; 4; zu den lebenslustigen Nonnen siehe *Dec.* III 1; IX 2; Schlusswort des Autors, 7.

99 Z. B. *Dec.* III 4, 5; III 7, 36; IV 2.

100 *Dec.* I 1, 5. Boccaccio stattet hier den Erzähler mit einer grundlegenden Idee Wilhelms von Ockham aus: »etwas, dem man nur aufgrund des Glaubens zustimmen kann, weiß man nicht evident. Denn ein Habitus, der zu einer evidenten Erkenntnis hinführt, hängt vom Glauben nicht mehr ab als umgekehrt. Aber nach Auffassung aller Heiligen und auch derer, die die Gegenposition einnehmen, kann keiner den glaubbaren Wahrheiten ohne Glauben zustimmen« (1 Sentenzenkommentar, Prolog, Quaestio 7, in: *Texte zu Theologie und Ethik*, S. 45. Hervorhbg. P. B.). Flasch 1986, S. 446 f.; 1992, S. 138 f. Vgl. Komm. I 1, 32; W. H. Principe, »Theologie I. II.«, *LexMA* 8, 650 ff.

lerschar das erzählen darf, was ihr oder ihm am besten gefällt, so hat der Autor allen Erzählern vorgegeben, von Personen zu erzählen, die in der Lage sind, selbstverantwortlich und zum Nutzen ihrer selbst wie ihrer Umgebung zu handeln. An den folgenden sieben Erzähltagen gibt sich die Erzählerschar jeweils ein Thema.<sup>101</sup> Unter diesen sieben Themen wird dargestellt, dass der Zufall, andere Menschen oder Affekte sich dem selbstverantwortlichen Handeln in den Weg stellen; dass es der Klugheit, der Redekunst und des glücklichen Zufalls bedarf, um sich selbst aus einer Notlage zu befreien, um ein begehrtes Gut zu erhalten und zu bewahren; und dass Dummheit und Geiz bestraft werden. Die Novellen des neunten Erzähltages bestätigen diese Darstellungen. Die Novellen des zehnten Erzähltages zeigen, dass Großzügigkeit angeboren sein kann, dass sie sich aber erst in konkreten und nicht immer einfachen Situationen als edles Tun bewährt.

Das Thema des zweiten Erzähltages gibt den Erzählerinnen und Erzählern die Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Kenntnisse über die Beeinträchtigungen und Nachteile auszutauschen, die den selbstverantwortlich oder gar eigenmächtig Handelnden erwachsen. Die Quintessenz ihres Wissens enthält die erste, scheinbar nur belustigende Novelle: Es ist jeder Handelnde selbst und die anderen, die Mitbürgerinnen und Mitbürger hohen oder niederen Standes, die darüber entscheiden, was richtiges und falsches Tun ist oder wie der Einzelne sich zu verhalten hat. Sturm und Schiffbruch übernehmen gelegentlich die Rolle des Geschicks; die eigentliche Schuld für sein zeitweiliges Elend muss der arme Landolfo Rufolo aus der fünften

101 Die Sieben »ist Zeichen der ird[ischen] Zeit (Wochentage) wie der Ewigkeit und der ewigen Ruhe (wegen der Ruhe Gottes nach den Schöpfungstagen, dem siebten Weltalter), der Zeit des Gesetzes (Sabbatgebot) sowie – dies dominant! – der Gnade und des Hl. Geistes mit seinen sieben Gaben [d. h. Sakramenten], daneben Zahl des Menschen, seiner Tugenden und Begabungen, der Sünde (sieben Todsünden)« (R. Suntrup, »Zahlensymbolik, -mystik III.«, *LexMA* 9, 444 ff.).

Novelle dieses Tages bei sich selbst suchen; denn er wusste nicht Maß zu halten. Auch wenn eine Familie vom Glück ins Unglück und wieder ins Glück gerät, haben einzelne Personen dieser Familie oder mächtige Herrscher das bewirkt, wie in der dritten Novelle. Die irdischen Ereignisse und Geschehnisse haben diesseitige Ursachen, die von einzelnen Menschen zu verantworten sind. Die Frauen spielen eine besondere Rolle bei der Suche nach der glücklichen Selbstverwirklichung: Sie verfügen über ein feines Urteilsvermögen und Lebensklugheit; sie erfüllen die Rolle der Glücksbringerin in körperlicher, psychischer und sozialer Hinsicht, sofern sie nicht selbst ihren Affekten, Habgier oder Zorn, ausgeliefert sind.<sup>102</sup>

Während des dritten Erzähltages wird von einer begehrenswerten »Sache« erzählt; damit ist die Beziehung zwischen Frau und Mann, die Liebe in körperlicher, psychologischer und sozialer Hinsicht gemeint. Für die Frauen ist das Gut der Liebe nur schwer und nur mit Geschick zu erlangen; gegen die Liebe und den Drang, sich der Geliebten oder dem Geliebten um des individuellen Glücks willen zu verbinden, richten wohlgemeinte oder grobe Worte oder das Keuschheitsgelübde nichts aus; der Mann scheut, um sein Begehren zu erfüllen, nicht den Tod; die naive Frau, die zunächst den strengen Moralpredigern glauben will, dass alles Irdische und Körperliche böse sei, kann, nachdem sie die erste Erfahrung mit dem »Teufel« gemacht und ihr Vergnügen an der eigenen »Hölle« gefunden hat, gar nicht mehr davon ablassen. Auf schändliche Weise nutzen die Kleriker Dummheit und Leichtgläubigkeit aus, um ihre Sexualität zu befriedigen; aber kluge Laien, Frauen oder Männer, verstehen sich nicht nur auf die Liebeskunst, nämlich die diskrete oder maßvolle Erfüllung des Liebesglücks, sondern sie setzen sogar, nach dem Vorbild des Ser Ciappelletto aus der ersten Novelle, einen braven Mönch ein, um ihr Ziel zu erreichen.

102 *Dec.* I 5; 9; II 2; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 10.

Boccaccio hat bei Ovid gelesen, dass Orpheus, die Symbolfigur der übermenschlichen Macht des Gesanges, unglücklich liebte; er kannte auch die Erzählung von der ersten und unglücklichen Liebe Apolls zu Daphne, die in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, dessen Blätter der Gott den Dichtern weihte.<sup>103</sup> Offenbar adelt das Unglück die literarische Darstellung der Liebe. So wird am vierten Erzähltag, unter der Herrschaft »Filostratos«, von denen erzählt, »deren Liebe ein unglückliches Ende genommen hat«.<sup>104</sup> Die Novellen über unglücklich Liebende, die dem Adel und dem Patriziat, dem »popolo grasso«, und dem einfachen Volk, dem »popolo minuto«, entstammen, zeigen, dass die Liebe nicht nur zum körperlichen Glück, den »wonniglichen Vereinigungen«, sondern auch zu einem tugendhaften und schöneren Leben führen könnte,<sup>105</sup> wenn nicht unbeherrschte Affekte, Unvorsichtigkeit, Dummheit und Maßlosigkeit, die widernatürliche Unvernunft Außenstehender oder der Liebenden selbst ihr Handeln unheilvoll bestimmen oder lenken würden.

Diese Lehre wird am fünften Erzähltag bestätigt, indem »von den Liebenden erzählt [wird], die nach manchen harten Schicksalsschlägen glücklich zusammenfinden«. Es bedarf nämlich der Klugheit, der Beharrlichkeit, der Mäßigung und des Zufalls, um das Glück in der Liebe zu finden. Auch hier werden die Schicksalsfäden nicht von »numinosen Wesenheiten personalen oder impersonalen Charakters«,<sup>106</sup> sondern von anderen Menschen gesponnen, die überlegt oder unüberlegt, vernünftig oder unvernünftig handeln. In der achten Novelle dieses Tages wird ähnlich wie in der siebten Novelle des achten Erzähltages hervorgehoben, dass in der Liebe Erfolg hat, wer gebildet und erfindungsreich, also literarisch begabt ist.

103 Ovid, *Metam.* I, 557; X. *Der Neue Pauly*, »Orpheus«, 9, 54 ff.; Komm. I Einleitung, 97.

104 Vgl. Komm. Einleitung, 79. *Dec.* IV, 1.

105 Vgl. Komm. VII 10, 8; *Dec.* IV Einleitung, 31.

106 Hans Albert, *Kritischer Rationalismus*, Tübingen 2000, S. 142.

Der sechste Erzähltag erfüllt die Funktion einer »mise en abyme«,<sup>107</sup> insofern sich in dem Thema und in den Novellen die Idee der Sammlung spiegelt: Kraft der Redekunst, mit der die Handlungsträger der Novellen ein selbstverantwortliches Leben gestalten, überzeugen die Erzählerinnen und Erzähler einander, dass sie der Pestepidemie zum Trotz ein richtiges und sinnvolles Leben führen.

Boccaccio stellt im *Decameron* die Liebe als die sinnstiftende Kraft des Menschenlebens dar: Amors Macht ist alles untertan. Zwei Drittel der Novellen sind als »Liebesgeschichten« zu bezeichnen, weil die Liebe die ausschlaggebende Motivation einer oder aller handelnden Personen ist.<sup>108</sup>

Alle Streiche, von denen am siebten Erzähltag erzählt wird, berichten davon, dass es einer Frau gelungen ist, ihr berechtigtes oder leicht nachvollziehbares sexuelles Verlangen zu befriedigen, ohne das eheliche und familiäre Zusammenleben und damit die Grundlage des Gemeinwesens zu zerstören.<sup>109</sup>

In den sieben Liebesgeschichten des achten Erzähltages messen sich eigennützige und uneigennützige Frauen mit abgebrühten, klugen oder naiven oder anmaßenden Galanen; die klügere oder klug gewordene Person sorgt dafür, dass der Skandal vermieden wird oder dass die habgierige Kurtisane oder der eingebildete Kleriker bestraft werden. In der längsten Novelle der Sammlung, der Erzählung vom Scholaren, belehrt Pampinea, die Wortführerin der Erzählerschar, die Frauen einschließlich der Erzählerinnen, dass sie der Vernunft eines gebildeten Mannes folgen sollen, auch wenn es ihnen hart erscheint; Emilia, die Königin des neunten Erzähltages, folgt ihrer Ansicht mit

107 André Gide (*Journal 1889–1939*, Paris 1948, »La Roque 1893«, S. 41) hat den literaturtheoretischen Terminus der Heraldik entnommen und literaturtheoretisch verwendet.

108 *Dec.* III 10, 3; vgl. II 8, 12; III 1, 4; 2; 10, 3; IV 7; 8; V 1; 2; VII 4, 3; IX 1, 3; X 10. Ich zähle neunundsechzig Liebesgeschichten.

109 Vgl. Komm. II 9, 75.

einer Novelle des folgenden Tages: Für das glückliche Leben der Erzählerschar wie für ein glückliches Leben überhaupt erscheint es notwendig, dass die Frauen eine gewisse Gefälligkeit im Zusammenleben mit allen Nichtgeistlichen an den Tag legen; sind sie grundlos widerspenstig, so werden sie bestraft.<sup>110</sup>

In den Novellen des neunten Erzähltag werden die moralistischen Beobachtungen oder Ratschläge der früheren Erzählungen rekapituliert: Eine Frau verteidigt ihre selbständige Entscheidung, ob und wen sie liebt; Klosterinsassen sind nicht vor dem Sexualtrieb gefeit; Dummheit und Geiz sind zu verlachen, aber Zurückhaltung im Gebrauch des Witzes steht feinen Leuten gut an; List und Diskretion in Liebesaffären sind in allen Ständen üblich; die Menschen können einander nicht in die Köpfe gucken, um zu erfahren, was der andere denkt; wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; das Zusammenleben beruht auf gegenseitigem Wohlwollen; der Anblick des weiblichen Körpers verführt natürlich, aber der kommerzielle Missbrauch desselben gehört sich nicht – das spürt sogar ein einfacher Landmann.

Am zehnten Erzähltag wird in neun Novellen davon erzählt, dass große, mächtige und reiche Menschen großzügig und edel handeln, sofern sie sich auf diese ihre Pflicht auch besinnen. Der Protagonist der letzten Novelle, der Markgraf von Saluzzo, hat allerdings ganz und gar den Verstand verloren und glaubt, seinen Edelmut zu beweisen, indem er seine Frau zunächst psychisch misshandelt und dann von ihren Qualen erlöst. Im Kontrast zu dem wohl tätigen Schurken der ersten Novelle des *Decameron* erscheint dieser Herr als roher Unmensch, als eingebildeter Edelmann. Zweifelhaft erscheint es auch, ob sich Griselda, die als Ikone weiblicher Demut verstanden wird, tatsächlich richtig verhält; eine obszöne Bemerkung des Erzählers weckt den folgenden Verdacht: Hätte sie ihre angeborenen und erworbenen

110 *Dec.* VIII 7; Komm. Einleitung, 50; IX 9; III 6, 46; V 8; IX 7.

Fähigkeiten nicht für sich selbst und ihre Kinder einsetzen müssen, wie es vor ihr Madama Beritola, die Gattin des Bernabò aus Genua oder Giletta aus Narbonne getan haben? <sup>111</sup>

Boccaccio verehrte Dante Alighieri und war von seiner sprachlichen Ausdruckskraft und seiner Erzählkunst fasziniert; eine Auswahl der zahlreichen Zitate aus Dantes Werken ist in den Kommentaren zu finden. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem *Decameron* und Dantes *Die göttliche Komödie*, zwischen einer ›menschlichen‹ und einer ›göttlichen‹ Komödie, ist nicht zu bestreiten.<sup>112</sup> Gemeinsam mit Francesco Petrarcas Gedichten sind Dantes Epos und Boccaccios Novellensammlung die bedeutendsten italienischen Beiträge zur europäischen Literatur der folgenden Jahrhunderte. Durch einen Vergleich der beiden großen ›Erzählungen‹ des Abendlandes soll die Originalität des *Decameron* veranschaulicht werden.

Dante selbst hat seinem Epos den einfachen Titel »Comedia« gegeben; er meinte damit, dass, wie in den Komödien des Terenz, die Handlung von rauhen oder schwierigen Anfängen zu einem guten Ende geführt wird.<sup>113</sup> Boccaccio hat diesem Titel das Attribut »divina« hinzugefügt; wahrscheinlich wollte er zum Ausdruck bringen, dass diese »Komödie« nicht nur ein geradezu übermenschliches Werk war, sondern dass es auch »göttliche« Dinge zum Gegenstand hatte.<sup>114</sup>

Dante, der Ich-Erzähler, berichtet, dass er in der Mitte seines Le-

111 *Dec.* II 6; 9; III 9; X 10, 3, 69.

112 Vittore Branca (1976, S. XIV) bezeichnete das *Dec.* als »commedia umana« und stellte es implizit neben Dantes »divina commedia«; Manfred Hardt (2003, S. 175) hat diesen Vergleich mit Hilfe eines Reimwortes auf ›Liebe‹ erläutert: »Während bei Dante die Liebe des Schöpfers Sterne und Welten bewegt, sind in den Welten Boccaccios menschliche Triebe und Bedürfnisse das einzig Bewegende und zugleich die einzige Konstante.«

113 *Das Schreiben an Cangrande della Scala*, § 29; *Opere minori* 2, S. 616 ff.; vgl. Komm. I Einleitung, 4.

114 Boccaccio, *Dante*, § § 177 f., 183–185; *Ges. Werke* 1, S. 91 ff.



bens vom rechten Weg abgekommen sei; hilflos sieht er sich drei Tieren, einem Panther, einem Löwen und einer Wölfin, ausgeliefert. Mit den Tieren sind die Verhaltensweisen gemeint, die ihn vom Weg des Heils abbringen wollen: Unbeherrschtheit, Böswilligkeit, tierische Gewalt.<sup>115</sup> Der Erzähler verliert den Mut, in den Genuss der Liebe Gottes zu kommen und damit den Sinn seines Erdenweges zu erkennen; in dieser verzweifelten Situation kommen ihm zwei Gestalten aus dem Jenseits zu Hilfe: Beatrice und in ihrem Auftrag Vergil. Vergil galt im Mittelalter als Dichter, Philosoph und Prophet des Christentums; Vergil weist dem Erzähler den Weg der Vernunft und führt ihn durch die Hölle bis hinauf zum Gipfel des Läuterungsberges.<sup>116</sup> Beatrice übernimmt die Führung im dreißigsten Gesang des Fegefeuers und geleitet den Jenseitswanderer durch das Paradies bis ins Empyreum; hier entschwindet sie in die Himmelsrose; bei der Anbetung der Gottesmutter und der Schau Gottes steht dem Erzähler Bernhard von Clairvaux zur Seite, der »in seinen Werken den Akzent auf die Gegenwart Gottes legt, der sich mit der gläubigen Seele zu vereinigen wünscht«.<sup>117</sup> Beatrice ist von Boccaccio als »Bice«, Tochter des Folco Portinari, eines angesehenen Florentiner Bürgers, und als Ursprung der sinnreichen Gestaltung der Liebe in Dantes dichterischem Werk identifiziert worden.<sup>118</sup> In *Die Göttliche Komödie* erscheint die »zutiefst geliebte Frau, deren Minnedienst er sein Leben weihet«, als Führerin des Erzählers durch das Paradies, als seine Retterin und Lehrerin, als »einmalige Heilsgestalt«, die im Dienste der ihm allein anvertrauten Botschaft steht.<sup>119</sup>

115 Barth (2003, S. 58f.) verweist auf die Quelle der drei schlechten Verhaltensweisen: Aristoteles, *Nikom. Ethik* VII, 1, S. 151 (griech. *akrasía, kakia, theriôtês*; lat. *incontinentia, malitia, feritas*).

116 P. Klopsch, »Vergil I.«, *LexMA* 8, 1523 ff.; Barth 2003, S. 65f.

117 R. Grégoire, »Bernhard 28.«, *LexMA* 1, 1994f.

118 Boccaccio, *Dante* §§ 30 ff., 138; *Ges. Werke* 1, S. 45f., 77f.

119 Barth 2003, S. 344 f.; vgl. S. 553. Vgl. *Fegef.* 30, 103 ff.

In der politischen Schrift *Drei Bücher über die Monarchie* hat Dante den konzeptuellen Zusammenhang der *Komödie* skizziert.<sup>120</sup> Die göttliche Vorsehung hat dem Menschen zwei Ziele gesetzt: einmal die Glückseligkeit des irdischen Lebens, wie sie im irdischen Paradies dargestellt ist, durch die Entfaltung aller seiner Fähigkeiten zu erstreben, und zum anderen nach der Seligkeit des ewigen Lebens zu trachten, die in der Anschauung Gottes liegt und die ohne die Hilfe himmlischer Erleuchtung nicht zu erlangen ist. Beide Seligkeiten sind auf verschiedenen Wegen zu erreichen; die erste finden wir, indem wir den Lehren der Philosophen folgen und die moralischen und intellektuellen Tugenden praktizieren;<sup>121</sup> um die himmlische Seligkeit zu erlangen, müssen wir mit Hilfe göttlicher Belehrung über die menschliche Vernunft hinausgehen; wir gewinnen sie, indem wir die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe praktizieren. Philosophen weisen den Weg der Vernunft; die Propheten sowie die vom Heiligen Geist inspirierten Autoren offenbaren das Heilswissen und die »Heilstechnologie« – »was der Gläubige zu tun und zu unterlassen hat, um die ewige Seligkeit zu erlangen«.<sup>122</sup> Damit die Menschen aber beide Ziele ihres Lebens nicht aus den Augen verlieren und nicht vom geraden, aber mühsamen Wege abweichen, bedarf es nach Dante der doppelten Führung durch das Papsttum und durch das Kaisertum. Kraft der Offenbarung führt das Papsttum das Menschengeschlecht zum ewigen Heil; kraft der Vernunft oder der Philosophie führt das Kaisertum das Menschengeschlecht zum irdischen Glück. Der Dichter der *Göttlichen Komödie* gestaltet dieses Verfahren der Heilsgewinnung als einen Selbstversuch, den er als Ich-Erzähler erlebt und als Autor niedergeschrieben hat.<sup>123</sup>

120 Dante, *Monarchia* III, 15, 7–11; *Opere minori* II, S. 498f.

121 Vgl. S. 1047f..

122 Albert, *Kritischer Rationalismus* (s. Anm. 106), S. 155f.

123 Nach Thierry Hentsch (2002, S. 307 und ff.) liegt der »Heroismus des Dichters« Dante darin, dass er das höchste Risiko, das Risiko des Grotesken, ein-

Dante räumt der geistlichen Belehrung in den dreiunddreißig Gesängen von *Das Paradies* breiten Raum ein: Beatrice, die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, Ordensgründer, Kirchenlehrer und der »Adler«, die Figur aller Erlösten, verkünden Heilswissen oder prüfen das Heilswissen des Ich-Erzählers. Nach Beatrices Worten ist auch die mühselige Wanderung Dantes durch Hölle und Fegefeuer als ein Werk seiner notwendigen geistlichen Belehrung zu verstehen; nach ihrem Tod, dem Wechsel vom Diesseits ins Jenseits, habe er sich nämlich der irdischen Liebe zugewandt, statt sich von ihrer Seele »in die entgegengesetzte Richtung« führen zu lassen:

»er wendete seine Schritte auf einen unwahren Weg  
und folgte falschen Bildern des Guten,  
die keine Verheißung erfüllen.«<sup>124</sup>

Boccaccio bekennt im Vorwort der Novellensammlung, dass er die Liebe als eine Form der irdischen Glückseligkeit erlebt und sich der Konflikt zwischen der geistigen und sinnlichen Liebe erst durch das Älterwerden gelöst habe. Aber diese biologische Lösung darf anscheinend nicht verallgemeinert werden.<sup>125</sup> Um nun vor allem die Frauen über die irdische Glückseligkeit aufzuklären, wählt der Autor den Weg der vernünftigen Belehrung durch Liebesgeschichten. Aus ihnen können sie lernen, auf Erden ungestraft glücklich zu werden; die Redekunst des Minnedienstes oder des »süßen neuen Stils« dient dazu, eine Frau oder einen Ehemann zu gewinnen.<sup>126</sup> Boccaccio verzichtet in seiner Novellensammlung auf die geistliche Belehrung, die

geht, indem er vorgibt, Zeugnis einer Jenseitsreise abzulegen, die er erfunden hat.

<sup>124</sup> Dante, *Monarchia*, III 15; *Opere minori* II, S. 499; *Parad.* 19; *Fegef.* 31, 48; 30, 130ff.

<sup>125</sup> *Dec.* I 10; X 6.

<sup>126</sup> *Dec.* III 5; X 7.

das vernünftige Wissen überschreitet; zu Beginn der Einleitung des ersten Erzähltages lässt er es offen, ob und wie die Pest des Jahres 1348 in den Plan der göttlichen Vorsehung einzufügen wäre; er hebt zwar die Hilflosigkeit der menschlichen Vernunft und der städtischen Institutionen angesichts der Katastrophe hervor, schildert aber anschließend, dass sieben Repräsentantinnen und drei Repräsentanten des städtischen Patriziats allein auf die Vernunft vertrauen und trotz der Katastrophe ein glückliches Leben führen können. Zu einem solchen Leben gehört die Entfaltung ihrer intellektuellen und sittlichen Tugenden und selbstverständlich die schöpferische Tätigkeit, das literarische Erzählen oder das Dichten;<sup>127</sup> sie nutzen diese ihre Talente, um sich gegenseitig zu unterhalten und zu belehren; aber sie erheben nicht den Anspruch, die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung, auf deren Fürsorge sie vertrauen, zu begreifen.<sup>128</sup> Angesichts der katastrophalen Situation ihrer Heimatstadt Florenz, wahrlich eine »Stadt des Leidens«,<sup>129</sup> werden sie nicht von Reue und Bußfertigkeit ergriffen; das allgemeine Leid bestärkt vielmehr ihren Lebenswillen und weckt den Wunsch, sich, unabhängig von weltlichen und kirchlichen Institutionen, in eigener Regie ein vernünftiges und anständiges Leben einzurichten.<sup>130</sup> Der Autor hat der Erzählerschar darüber hinaus aufgegeben, ihre »evidenten« Erkenntnisse oder vernünftigen, moralphilosophischen Lehren weniger für Gelehrte oder für den Gebrauch in Philosophenschulen, sondern für ihresgleichen, für gebildete Frauen zu formulieren; welche Form der Vermittlung eignete sich hierfür besser als die einer unterhaltsamen Erzählung, die einen tieferen Sinn enthält als die »Witze und Späße«, die in den Predigten feilgeboten werden?<sup>131</sup>

127 Vgl. S. 1040 f., 1044 f..

128 *Dec.* I 1, 2–5; 2, 3.

129 Dante, *Hölle* 3, 1.

130 *Dec.* I Einleitung, 53 ff., 65.

131 *Dec.* Schlusswort des Autors, 7, 21, 23.

Der Autor gibt an, er hätte seine Erzählerrunde aus bekannten Florentiner Persönlichkeiten zusammengesetzt;<sup>132</sup> die Erzählerinnen und Erzähler selbst legen Wert darauf, dass, wenn nicht die Handlungsträger, dann zumindest Nebenfiguren der Novellen aus der Geschichte bekannt sind; die Geschichte umfasst geographisch die am Mittelmeer gelegenen Länder, Frankreich und England; die dritte Novelle des zehnten Tages spielt sogar in Nordchina. Die Tendenz, alle Geschehnisse, auch die trivialen, auf historische Personen zu beziehen und mit historischen Umständen zu verknüpfen, ist wohl von Dantes *Die göttliche Komödie* inspiriert worden. Der Ich-Erzähler vergisst auch im Paradies nicht die Angelegenheiten, Sorgen und Vorurteile des Erdenlebens; er schaut die ewige Seligkeit kraft der Liebe, die ihm Beatrice über ihren Tod hinaus gewährt hat; er beschreibt die himmlische Ordnung als »seligen Hofstaat« und als »frommes Kaiserreich«, bezeichnet Moses als »Herzog« und die Juden als »das undankbare, wankelmütige und widerspenstige Volk«; in der Trinität erkennt er des Menschen »Ebenbild« und die Schöpfung als das aufgeblätterte »Buch« der göttlichen »Liebe«.<sup>133</sup> Boccaccio gibt der Geschichte anstatt des vierfachen aber nur einen zweifachen Sinn:<sup>134</sup> Er verzichtet auf den allegorischen und anagogischen Sinn, also auf eine Darstellung, die Geltung für die Kirche Christi und das Reich Gottes beansprucht. Boccaccio folgt Cicero und erzählt die Geschichten aus der Geschichte um ihres wörtlichen Sinnes oder der »lebendigen Erinnerung« und um der moralischen Belehrung willen.<sup>135</sup>

<sup>132</sup> Dec. I Einleitung, 50.

<sup>133</sup> Dante, *Parad.* 31, 79; 32, 98, 117, 130, 132; 33, 131, 85 ff. – Vgl. Hentsch 2002, S. 318 ff.; Barth 2003, S. 439.

<sup>134</sup> Vgl. S. 1044.

<sup>135</sup> Cicero, *De oratore* 2, 36, S. 229: »Und die Geschichte vollends, die vom Gang der Zeiten Zeugnis gibt, das Licht der Wahrheit, die lebendige Erinnerung, Lehrmeisterin des Lebens, Kündlerin von alten Zeiten, durch welche Stimmen, wenn nicht des Redners, gelangt sie zur Unsterblichkeit?«

Der die Jahrhunderte überdauernde und weltweite Erfolg des *Decameron* liegt darin begründet, dass Vorbilder und Schreckbilder menschlicher Verhaltensweisen dargestellt, miteinander verknüpft und beurteilt werden, die keine übermenschliche Autorität, kein göttlicher Heilsplan bestimmen.

Aus:

Giovanni Boccaccio: Das Decameron. Mit den Holzschnitten der venezianischen Ausgabe von 1492. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Kommentar und Nachwort von Peter Brockmeier. Stuttgart: Reclam, 2012.